

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böllberggasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Notiz: für Wahrheit und Recht

Nr. 100.

Halle a. S., Sonnabend den 29. April 1893.

4. Jahrg.

Politische Rundschau.

Aus dem Reichstage. Die Beratung über den Gesetzentwurf gegen den Vertrat militärischer Geheimnisse brachte gestern noch einen kleinen reaktionären Vorstoß aus den Reihen der Nationalliberalen. Bei der zweiten Lesung war ein Antrag Götter angenommen worden, wonach die Bestimmung, daß neben dem Vertrat von „Schriften, Zeichnungen oder anderen Gegenständen“ durch die Mitteilung von „Nachrichten solcher Art“ an andere mit Bußgeld bis unter zwei Jahren und Geldstrafe bis zu 15000 M. bestraft werden könne, gestrichen wurde. Diese Worte „Nachrichten solcher Art“, welche sich in fünf Paragraphen des Gesetzes wiederholen, wollte nun der Abgeordnete Schneider (Damm) in den Entwurf wieder aufnehmen lassen und damit eine der schlimmsten Bestimmungen dieses mit Rücksicht auf schon überlebenden Gesetzes wieder in das Leben aufnehmen. Der Kriegsminister trat mit mehr gutem Willen als Glück für den Antrag ein, das Haus aber lehnte in runder Abstimmung mit 131 gegen 97 Stimmen denselben ab. Ein Bruchteil desentrums, die ganze Rechte und das Gros der Nationalliberalen stimmten für den Kaufstulenausdruck. Die ganze Vorlage wurde dann gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen.

Die nunmehr erfolgende zweite Lesung der Bucher-Gesetzvorlage benutzten die Herren Antisemiten Liebermann von Sonnenberg und Dr. Böckl, um den Vorlesung, den ihr Fraktionsgenosse Althardt in der Kasse, sich in den Augen aller anwesenden Menschen zu blamieren, gewonnen hatte, wieder einzuholen. Besonders Herr von Liebermann ist diese Absicht in vollem Umfange gelungen. Ein so einstimmiges Büllet wie es am Schluß der Rede dieses Herrn gestern, infolge seiner pöbelhaften Äußerung gegen seinen Genossen Stadthagen, aus dem ganzen Hause entgegenstieß, hat außer Althardt noch kein Redner jemals erzielt. Auch ein Erfolg!

Herr Dr. Böckl erregte in den Reihen unserer Abgeordneten ein hohes Interesse durch die Mitteilung, daß der Antisemitismus sogar in der sozialdemokratischen Fraktion seine Anhänger habe und zum Beweise dafür sich auf angeblich gedruckte Äußerungen von — Kuntz und Liebernecht berief. Dem Herrn ist sicher heute der Saal gestochen worden.

Im Reichstage ist von den Abgeordneten Lutzer und Auer folgender Änderungsantrag zur zweiten Beratung des Gesetzesentwurfes, betr. die Abzahlungsgeschäfte, eingebracht worden. Der Reichstag wolle beschließen: Dem Gesetz folgenden Paragraphen hinzuzufügen: § 4a. Wird über eine Urkunde einer beweglichen Sache gegen Teilzahlung eine Urkunde erteilt, so ist der Verkäufer verpflichtet, dem Käufer der Sache eine Abschrift der Vertragsurkunde anzufolieren und diese im Blick des Käufers zu belassen. Die Ausfertigung der Abschrift der Vertragsurkunde an den Käufer hat spätestens bei der Uebergabe der veräußerten Sache zu

erfolgen. Hat der Verkäufer die Ausfertigung der Vertragsurkunde unterlassen, so ist der schriftliche Vertrag für den Käufer unbedeutend.

Die Althardt-Kommission hat sich am Mittwoch nachmittags nach Schluß der Plenarsitzung konstituiert. Von Seiten der Sozialdemokraten gehört der Abg. Webel der Kommission an. Ferner haben die Sozialdemokraten einen Vize dem Abg. Vickenbach abgetreten.

Abg. Althardt scheint noch weiter den Reichstag zum Karren halten zu wollen in betriff der Vorlage seiner Altk. Trophem Althardt in der Sitzung am Dienstag ausdrücklich erklärt hat, daß die noch zurückgehaltenen Altk. bis zum Augenblick, wo die Kommission zusammentritt, zur Stelle sein müßten, waren gleichwohl, als die Kommission nach der Plenarsitzung am Mittwoch nachmittags zusammentrat, die Altk. noch nicht zur Stelle. Althardt selbst, der als Antragsteller berechtigt ist, an den Beratungen teilzunehmen, war nicht anwesend. Ebenso fehlte das Kommissionsmitglied Pfenbach. Der Vorsitzende der Kommission, Graf Ballestrin, schlug vor, die nächste Sitzung am diesem Mittwoch abend abzuhalten und hierzu Althardt noch besonders mit der Aufforderung einzuladen, die Altk. vorzulegen. Es wurde aber beauftragt, ob man bis dahin des Herrn Althardt habhaft werden könne. Deshalb wurde die nächste Sitzung auf Donnerstag vormittag anberaumt und die Vorberatung Althardts zu dieser Sitzung beschloffen.

Um es Althardt abzukweiden, abgegebenen Erklärungen späterhin abzulegen oder in das Gegenteil zu verkehren, hat die Kommission beschlossen, zu den Beratungen Stenographen zuzuziehen.

Für die Militärvorlage sollen jetzt „deutsche Heldenlieder aus großer Zeit“, die neuerdings erschienen sind, Stimmung machen. Wichtig unendliche Sachen in diesem Heldenliedern zu finden sind, wozu folgende Strophen zeigen:

W in Kaiser, schick' die Hude zu,
Wenn sie nicht wohl darreren.
Wir doch den blinden Schwärzen Aus,
Wol' und zum Kampfe führen;
W' alle Männer die an Bord,
Wir heil' in Vorderschiff.
Wir bringen die von Eid und Noth
Den letzten Mann zum Kampfe!

Wenn die „Hude genommen wird“, wird wohl mancher „Patriot“ an der Strecke bleiben.

Auch ein Zeichen der Zeit. Das „Bayr. Vaterl.“ meldet: „Die hochw. Herren P. 1. Kapuziner haben die zwischen Alt- und Neubauing gelegene Meißner Villa angekauft. Sie beabsichtigen dieselbe in einen größeren Güterkomplex zu erwerben. Erst jüest hat ein Herr Vater äußert: „Geld bekommen wir, so viel wir wollen, und bessere Zeiten als die jetzigen können wir uns garnicht wünschen, da wir aus Furcht vor den Sozialdemokraten alles, was

wir zu unternehmen gedenken, von oben bereitwillig gestattet wird.“ Stimmt!“

Selbstmorde im deutschen Heere. Nach dem Generalrapport der preussischen Armee, des 12. (täglichsten) und des 13. (württembergischen) Armeekorps hat die Armee für den Februar 1893 112 Mann, darunter 22 durch Selbstmord, verloren. Es starben also in der „Frierkolonie“ während des Februars nicht weniger als rund zwanzig Prozent durch eigene Hand. Und das sind zum guten Teil g'rad die Söhne des Volkes!

Soziale Forderung.

— Strausarbeit in Preußen. Nach den soeben erschienenen amtlichen Ausweisen für 1891/92 hatte die gewerbliche Beschäftigung der Gefangenen in den 50 Straf- und Gefangenen-Anstalten, welche im preussischen Ministerium der Innern untersteht, folgenden Umfang. Die durchschnittliche Zahl der Gefangenen mit Arbeitsleistung (Büchsen- und Gefäßbau-Gefangenen und Gefangenen in geschäftlicher Haft) betrug 24 480,63, wovon 6 42 Preuß wegen Krankheit, Arbeitsunfähigkeit, Mangel an Arbeit, wegen Teilnahme an Schul- und Religionsunterricht, sowie wegen Disziplinardisziplin befreit waren. Die Beschäftigung fand statt a) für den eigenen Bedarf der Anstalt mit 5235 84 Kopfen und 1 619 423 Arbeitstagen, b) für eigene Rechnung der Anstalten zum Verkauf 437 17 Kopfen und 144 474 Arbeitstagen, für Dritte gegen Lohn mit 17 109,09 Kopfen und 5 196,099 Arbeitstagen.

Die Arbeiten für den eigenen Bedarf der Anstalten nahmen in Anspruch die Verwaltung und Haushaltung, sowie die eigene Landwirtschaft. Von den Gefangenen, welche für eigene Rechnung der Anstalten zum Verkauf beschäftigt wurden, sind Textilarbeiter und andere Arbeiter betrieben worden, welche vorzugsweise für andere Straf-Anstalten im Hof des Ministeriums des Innern, für weitere Zweige der Staatsverwaltung, sowie für Reichsbehörden verlangt wurden. Seit dem Staatsjahre 1881/82 werden sämtliche Webstühle in den Fleckungs- und Lagerungsgefängnissen, welche für die Anstalten nötig sind, in den Straf-Anstalten zu Marburg, Jauerburg, Sonnenburg, Raugard, Halle, C. G. Meißnerburg und Brandenburg durch Gefangene angestellt. Die Bestrebungen der Verwaltung sind fortgesetzt darauf gerichtet, die für die Anstalten erforderlichen Arbeiten thunlichst durch Gefangene herstellen zu lassen.

Für Dritte gegen Lohn waren täglich im Durchschnitt beschäftigt 17 109,09 Gefangene, und zwar mit Industriearbeiten 16 698,94 und mit landwirtschaftlichen und sonstigen gewerblichen Tagelöhnerarbeiten 410,15 Personen. Von den für Dritte gegen Lohn beschäftigten Gefangenen haben durchschnittlich täglich 680,78 Arbeiten gemacht, die von 6 sechs der Reichsbehörden direkt bestellt sind. Gegen das Vorjahr bedeutet dies eine erhebliche Zunahme. Der Netto-Arbeitsverdienst aller Gefangenen mit Arbeitsleistung betrug 2 827 286,75

18]

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schrödel.

[Nachdruck verboten.]

Karl ergab sich in das Unabänderliche und half Konstantille, die Effekten einzupacken. Eine halbe Stunde später klingelte es. Karl erschraf, Konstantille lächelte.

„Die Leute sind pünktlich“, sagte er. Der Marquis ging durch das andere Zimmer und öffnete selbst, wechselte einige Worte mit einem Diener, welcher einen Karton brachte, schloß hinter ihm die Thür und trat mit dem Karton in das Zimmer, in welchem sich Karl befand.

Dieser brachte sowohl den Marquis als den Karton mit erwartungsvollen Blicken an. Nun erklärte der Marquis:

„Ich werde auf einige Minuten das Zimmer verlassen, haben Sie die Freundlichkeit, das Koffein anzulegen, welches der Karton enthält, und Ihre Kleider ganz unten in den Kleiderkasten zu packen.“

Darauf verließ der Marquis schnell das Zimmer.

Karl eilte zu dem Karton und nahm zu seinem Erstaunen die Diverse eines herrschaftlichen Dieners aus demselben.

Müde, Neugierig, doch mit langem Schloß, rot und schwarz gestreifte Wäste, Weinleider mit Galons, nichts war verpackt.

„Eine wohlhabend glückliche, aber erriebrige Idee! Ich soll als sein Diener reisen. Mein Weg? Wenn ich nur fortkomme, ist mir alles gleich. Mein reiches Blaublut wird dadurch nicht entehrt, da es ja eigentlich nur ein Akt der Notwendigkeit ist, und man sagt ja: „Not kennt kein Gebot!“ — Altes, gehen wir einer neuen, glücklichen, reifen Zukunft freudig entgegen!“

Die Diverse war auf ein mittleres Maß im Kleidermagazin vorräthig gewesen und sah Karl vorzüglich.

Nach einigen Minuten klopfte es.

„Kann man eintreten?“ fragte der Marquis.

„Gewiß“ antwortete Karl, welcher die Thür öffnete, aber im höchsten Grade erschraf, als er einen alten Herrn mit grauen Locken und einer umfangreichen Keimelzige auf dem Kopfe, sowie in einen langen Reismantel eingehüllt, vor sich sah.

„Geschrecken Sie nur nicht“, sagte Konstantille lächelnd. „Ihre Metamorphose rechtzeitig die meine. So nun schnell. Verlieren wir keine Zeit und begeben wir uns auf den Bahnhof, denn der Zug geht in einer kalten Stunde ab.“

Karl wäre ganz froh gewesen über diese Mitteilung, wenn er Geld bei sich gehabt hätte, so konnte er nur tief aufzufuchen und mit wuchtigen Armen die Riemen des riesigen Reiserkorbes umschlingen.

Ein Wagen hatte bereits der beiden und Konstantille bedeutete Karl voranzugehen und sich dann neben den Reiter auf den Boden zu legen.

So geschah es.

Karl ging in Diverse und Müge auf die Straße und stieg auf den Reiter und so kamen sie auf dem Bahnhof an.

Dort verließ Konstantille, welcher den Eindruck eines alten französischen Chevaliers machte, den Wagen und ließ Karl, seinem Diener, mit dem Reiserkoffer in der Gepäckkammer zu warten, bis er die Wästel nach Wien gelöst hatte.

Karl that, wie ihm befohlen war, und während er bei dem Gepäck wartete, bemerkte er wohl, wie die Polizei die Eintretenden musterte. Er selbst wurde aber keiner Beachtung wert gehalten. Außerdem war es ihm leicht, der Polizei den Rücken zuzubringen.

Konstantille hatte vorsichtigerweise für sich ein Büllet erster und für Karl eines dritter Klasse genommen. Um 10 Uhr abends ging der Zug ab und führte Karl vom Schauplatz seines Verbrechens ungehört zur — Freiheit.

Aus sich Karl Sauerling in dem dahinbrauenden Zuge befand und, sich behaglich ausstreckend, die gemischte Reisegesellschaft mitleidig musterte, bräunnte er zwischen den Bahnen mit wahrer Verbrecherironie:

„Byamdam! Welche Abwechslung das Leben bietet. Nach Paris erster Kl. sie gefahren und retour dritter. — Na, wenigstens bleibt mir der eine Trost, in Paris einige kleine Abenteuer mitgemacht und dabei ein wenig Zerstreuung gefunden zu haben. Na, das Lebenpilgern muß man eben — verstehen.“

XXI.

In das Boudoir der Gräfin Ottilia Schewing war soeben ein Diener eingetreten. Er brachte eine Depesche, die ihr meldete, daß ihr Gatte mit dem Abendzuge von seiner „Geschäftsreise“ — als eine solche hatte Graf Schewing seine sofortige Abreise seiner Gattin gegenüber vorgeschlagen, damit dieser der richtige Sachverhalt, der ihn nach Paris führte, verborgen bleiben sollte — wieder in Wien eintreffen werde. Wenn Ottilia dies beobachtet hätte, als diese in die Depesche Einsicht nahm, hätte wahrnehmen müssen, daß sie mit einer mitleidigen Betrachtung die Benachrichtigung entgegennahm.

Seit dem Tage, an welchem die beiden Söhne das Elternhaus verlassen, sah sich auf der hohen Schule des Lebens mit Erfahrungen und praktischen Kenntnissen zu bereichern, was das immer etwas gespart, eigentlich mehr zerronielle Verhältnisse der beiden Gatten ein herzlicheres Geworden. Dieses währte jedoch nicht lange und wurde durch den Umstand unterbrochen, daß Graf Danno den fürsorglichen Nachfragen seiner Gattin über das Ergehen seiner Söhne stets ängstlich und dem Wege ging.

Auch die plötzliche Abreise raubte der Gräfin Ottilia den Rest ihres Vertrauens zum Grafen, denn sie ließ sich durch

94

Der

94

Kampf ums Dasein

zwingt einen jeden, so wenig Geld als möglich auszugeben. Der Kleiderpascha, einzig und allein Leipzigerstrasse 94, bietet dem arbeitenden Volke die Gelegenheit, seine Einkünfte reell, gut und für wenig Geld auf das Beste zu besorgen, behufs dessen folgender

Preiskourant.

- 15 000 Komplett-Anzüge, unübertroffen, überall 18 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 12 1/2 Mk.
- 15 000 Komplett-Anzüge, Cheviot, Dackfin, überall 24 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 16 1/2 Mk.
- 15 000 Salon-Anzüge in Kammgarn, Diagonal, überall 29 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 23 1/2 Mk.
- 5000 Sommer-Paletots in allen nur erdenklichen Farben, überall 16 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 9 1/2 Mk.
- 5000 hochlegante Sommer-Paletots, nur Neuheiten der Saison, überall 24 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 16 1/2 Mk.
- 15 000 Stoffhosen in den neuesten Mustern, überall 6 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 3 1/2 Mk.

- 15 000 Stoffhosen in Kammgarn und Cheviot, überall 9 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 4 1/2 Mk.
- 1500 seidene und Piquee-Westen in nur modernen Mustern, überall 4 1/2 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 3 1/2 Mk.
- 15 000 Kinder-Anzüge in nur dauerhaftesten Stoffen, überall 4 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 2 1/2 Mk.
- 15 000 hochlegante Kinder-Anzüge in allen Formen, überall 7 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 4 1/2 Mk.
- 5000 Feinleinen-Hosen, fest und dauerhaft, überall 2 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 95 c.

Anfertigung nach Maß

unter Leitung eines Wiener Fachmeisters und besten Arbeitkräften.

- Herren-Anzüge in Dackfin, Cheviot und Kammgarn, überall 50 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 38 Mk.
- Herren-Anzüge in Belour, Panama und Cheviot, überall 60 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 45 Mk.
- Salon-Anzüge in Crepe, Kammgarn, Croiset, überall 75 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 54 Mk.
- Feinleinen, die neuesten Streifen und Carot, überall 18 Mk., beim „Kleiderpascha“ nur 13 1/2 Mk.

in tausendfacher Auswahl in allen nur erdenklichen Arten, als Pilot, Zeug, Moleskin, Zwirn, engl. Leder, Hamburger Leder zu Preisen ohne jede Konkurrenz.

Arbeiter-Garderoben

Welthaus Kleiderpascha

Inhaber: M. Siamenauer

94 Leipzigerstrasse 94

Parterre und 1. Etage bestehend aus 10 Verkaufsräumen.

Mechanische Firma bemüht auf Säufchung.

Mechanische Firma bemüht auf Säufchung.

94

94

Eschen ersäen:

Der Postillon Nr. 9.
 Zeitung zum 1. Mai.
 In reich illustrierter Härterer Ausgabe.
 Preis 10 Pf.

Glühlichter Nr. 89.
 Zeitung zum 1. Mai.
 In reich illustrierter Härterer Ausgabe.
 Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung,
 Köllberggasse.

Achtung!
 Den geehrten Publikum von Kröllwig sowie meinen Freunden und Bekannten hierdurch die Anzeige, daß ich das Barbiergeschäft von Herrn Gustav Herboigt kausal übernommen habe und bitte mich in meinem neu eröffneten freundlichen unterzügen zu wollen. Hochachtungsvoll
Wilhelm Reinhardt, Barbier.

Neumarkt-Fischhalle
 Geisstr. 33. Meiseburgerstr. 161.
Erinste Mesfina-Apfelsinen
 Tgd. 60 c bis 1 Mk.
ff. Mesfina-Zitronen
 100 Stück 6 Mk.
Erstischen Rheinlachs
 200 Stk. 90 c, im Viertel 1 Mk.
Neue Malta-Kartoffeln
 20 Stk. 15 c.
Mattjes-Feringe,
ff. Strohbüchlinge.
Masculus & Co.

Ein fettes Schwein zu verkaufen.
 Reilstrasse 102, 1 Zr.
 2 gutschlagende Hühner zu verkaufen.
 Schmidstr. 14, 3 Zr. 1

Feinste Thür.
Schlackwürst,
 à Pfund 1 Mark
 Feinste
Thüringer Sülze
 à Pfund 50 Pf.
 Butter u. Fettwaren.
1 H. Fischer 1
 alter Markt

5 Pf. Rastieren 5 Pf.
 15 Pf. Haarschneiden 15 Pf.
 6 Tomplat 6.

General-Ausverkauf

von
Herren- u. Knaben-Garderoben

gr. Ulrichstrasse 58, Café Peter.

Wegen vollständiger Geschäftsaufgabe infolge plötzlicher Uebernahme einer Fabrik werden sämtliche Vorräte als:

- Ein großer Posten Kammgarn-Anzüge in allen Farben.
- Ein großer Posten Cheviot-Anzüge in allen Größen.
- Ein großer Posten Sommer-Paletots.
- Ein großer Posten Dackfin- und Knaben-Anzüge.
- Ein großer Posten hochfeine Hosen in allen nur denkbaren Sorten.
- Einzelne Jacketts, seidene Westen etc. zu jedem nur annehmbaren Preise ausverkauft.
- Ein großer Posten Arbeiter-Garderobe wird für die Hälfte des Preises verkauft.

Generalausverkauf

Halle a. S.,
grosse Ulrichstrasse 58.
 (Café Peter).

Sonntags geöffnet von 7-1/2 und von 1/2-2 Uhr.

Herrenstrohhüte.

Knabenstrohhüte.

Zur zweiten Saison

sind unsere Lager mit allen Neuheiten in weissen und hellbunten Modchützen, für Damen und Kinder, garniert und un-garniert, aufs reichhaltigste ausgestattet.

Besonderer Beachtung empfehlen einen grossen Posten Florentiner Wippen und einen Posten halb- und ganz echter Straussfedern, welche Artikel in der Mode eine Hauptrolle spielen und welche wir durch sehr frühe und günstige Abschlüsse

ausserordentlich preiswert

abzugeben vermögen.

Ph. Liebenthal & Co.,

Halle a. S., Leipzigerstrasse 100.

Mädchenstrohhüte.

Damenstrohhüte.

Spezialität: Garnierte Damenhüte aller Preislagen u. Geschmacksrichtungen.

1. Beilage zum Volksblatt.

№. 100.

Salte a. S., Sonnabend den 30. April 1893.

4. Jahrg.

Die Irrenfrage von Ostende.

Von Felix Wyt.*)

Uebersetzt aus dem Französischen von R. B. (Nachdruck verboten.)

Erst dem Bourgeois zur Herrschaft gelangt, ist besetzt die Landhäuser, wie die Könige Schloffer. Diente J. B. ist das Landhaus der Belgier wie Versailles das Landhaus Ludwigs XIV. war. Das Dampfboot führt die Bourgeois aus ihrer Hauptstadt noch viel schneller nach ihrer Sommerresidenz, als ehemals die mit acht Pferden bespannten Karossen die abholten Herrscher nach ihren Lustschloßern.

Die Reise von Brüssel nach Ostende wird jetzt mit einer viel größeren Schnelligkeit zurückgelegt, als ehemals der flüchtige Zug zurücklegen im Stande war. Der flandrische Herrscher kann in weniger als einem Tage seine Häfen besichtigen und seine Seebäder nehmen. Alles kann er auf seiner Reise besichtigen, Mädchen, die Stadt der braveren Spitzen und der Erzdäpfel, Antwerpen, des Vater Landes und Wards Hals Vaterstadt, welche berüchtigt geworden ist durch ihre großen Gemeindegüter und Brügge, bekannt durch seine Künste.

Der König trifft am Abend des Tages seiner Abreise in Ostende, seinem Baoberte, vieler reizenden kleinen und neuen Stadt ein, welche weder Lärm, noch Polakie, noch Dorn, noch Mühen besitzt. Aber berüchtigt ist das Städtchen durch seinen feinen Sand, seine blonden Frauen und besonders durch seine feinen Aupfen. Welcher Feinschmecker in Paris, London oder Brüssel kennt nicht die Aupfen von Ostende?

Ostende ist eine Stadt der Wäber und der Fischerei, mehr als irgend ein Handels- oder Kriegshafen. Ihr sehr da weber große Kriegs-Fregatten mit ihren Kanonen noch ungeheurer mit Wätern beladene Kaufahrtsfahrzeuge; aber des Sonntags kommt ihr in dem Hafenbeden zwei- bis dreihundert kleiner Boote an, welche flolz ihre Segel schwellen und ihre Lasten von Fischen tragen, als ob sie die Schätze Indiens oder den Ruhm Persiens mit sich führten.

Die Arbeit der Fischer in Ostende und der Bootschmiede ist äußerst gefährlich und wenig nützlich. Die Gasse der Weinhandlung Londons, der Pariser Restaurants oder der Brüsseler Klubs, diese Glanzstätten aus allen Hauptstädten, dieser Teil der Bevölkerung, welcher den anderen ausbeutet, diese Reichen wissen nicht, wenn sie sich an den frischen See- fischen ergötzen, welche Arbeit ihr prächtiges Mittagessen gekostet, sie vergessen die Opfer, welche die Menge der Hummern und Steinbutten verurteilt hat. Sie wissen nicht, daß der Ocean ein Weisheits- ist, welcher für nichts auch nichts gibt, welcher zuweilen graulose Schokoladenthatung für das, was er abtrifft, fordert, und daß er in seinem schrecklichen Handel mit der Erde zuweilen Menschen für Fische nimmt.

Ran wollen wir eine wahre und rührende Geschichte erzählen.

Es saßen im Jahre 1858 Ende Februar in einem der beschiedenen Häuser, welche am Hafen von Ostende liegen, ein Mann und eine Frau traurig am Tisch, auf welchem um diese Zeit Eperd und ein Maß Bier hätte stehen müssen, denn es war die Zeit des Abendessens. Der Tisch war leer, kein Brot lag darauf, das Zimmer kalt, im Den kein Feuer. Ein Neugeborener, entp-flossen aus der Ehe der beiden Gatten, lag in seiner Wiege und hefte vor Kälte. Er war notdürftig in ein Stück Segeltuch eingewickelt, welches ihn ungenügend vor dem Nordwind, der durch die zerbrochene Fensterscheibe ins Zimmer einbrang, schützte. Der Mann, einer der harten und geraden Naturen, welche an Gefahren und Mühen gewohnt sind, war eins dieser Wesen, die im Glend schwächen müssen, die zu immerwährender Arbeit zu Wasser und zu Lande verurteilt und gezwungen sind. Er war Josuagen ein Gateressklaus, welcher sich nicht ausruhen und krank sein darf. Er erhob sich von Zeit zu Zeit, geht an das Fenster und bestaunt die den Himmel, darauf kehrt er verzweifelt zurück auf seinen Platz.

Die junge Frau ist schon verblüht durch die vielen Kummerkriege, welche die Armen zu tragen haben. Sie richtete ihre brennendsten Blicke auf ihren Mann und ihr Kind, und wenn ihre Augen den feinenen begegneten, zwang sie sich ein Wachen auf, um ihm ihre Leiden zu verbergen und ihm die Hoffnung einzuflöschen, die sie nicht besaß.

„Ich muß trotz Wind und Wetter fort“ sagte der wackere Mann, „und der Wind wehelt mit, das Wetter ist nicht zum Umwenden geeignet. Was liegt mir daran, wenn ich ertrinke.“

„Warte bis morgen,“ antwortete die Frau.

„Aber es ist kein Brot mehr für Dich da.“

„Ich habe keinen Hunger,“ war ihre klägliche Versicherung.

„Und unser Kind?“

„O, es wird nicht weniger Hunger leiden wie wir. Und sie, die arme Mutter, zeigte auf Angel, durch die Entbehrung eingesunkenen Pulsen. Der Mann wogte darauf nichts zu erwidern und schweig still. In diesem Augenblick wurde heftig an die Thür geklopft. „Wer ist da?“ rief die Frau zusammenfahrend.

Das Kind war aufgemerkt aus seinem Schloße und fing an zu weinen. „Das ist der Hauswirth,“ sagte der Mann.

*) Felix Wyt (fr. päch), geb. 4. Oktober 1810 zu Bierzon (Frankreich), wurde 1881 Advokat. Im Jahre 1848 Oberst der Pariser Nationalgarde und als Abgeordneter gewählt. Fordeerte im Jahre 1849 Napoleon III. auf, es gelang ihm, nach dem Staatsstreich Napoleons zu entfliehen, er lebte bis zum Jahre 1870 im Ausland. In Communion zum Lobe vertrieben. Im Jahre 1870-71 gab er die sozialistischen Blätter „Combat“ (Kampf) und „Vengence“ (Rache) heraus. Mitglied der Nationalversammlung 1870. Mitglied der Versammlung der Arbeiter, gelang es ihm wiederum zu entfliehen. Nach der Amnestie zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1888 in Marseille zum Deputierten gewählt.

„ein anderer kündigt sich nicht so laut an. Er kommt gewiss um uns zu erinnern, daß die Miete in drei Tagen fällig ist,“ damit ging er zur Thür und öffnete sie.

Es war in der That der Hauswirth, wie es deren unglücklichweise sehr viele gibt, einer dieser Barone, welche eigene Häuser haben und liegende G ter besitzen. Einer von denen, welche an Stelle der Gewaltthätigkeit die Herrschaft des Geldes geübt haben, welche letztere eben so rauhlos für die Armen ist als ehemals die Adelsherrschaft.

Dieser, welcher lochen in die Thüre trat, war ein doppelter Eigentümer, seine Besitztümer bestanden aus zu Wasser und zu Lande; er trieb zwei engverzweigte Gewerbe. Er baute ein Haus nach dem andern, sandte ein Schiff nach dem andern auf das Meer und zog von beiden Elementen Jinsen. Von Gestalt war er schlank und abschredend, er war noch unerbitlicher und grausamer als ein simpler Gutsbesitzer. In England hat man ihn mit einem Haifisch verglichen. Ein menschenfreundlicher englischer Deputierter Mr. Pimfoll nannte diese Art Leute Menschelörder, ihr „Eigentum“ geraubtes Gut, ihre Schiffe Särge. Es war dieses nämlich einer von der Sorte Menschen, von denen Pimfoll mittheilte, daß sie alte Schiffe für ein Lutzpergeld aufkauften, Schiffe, die zu jeder Seefahrt unfähig sind, sie nur so weit auszufließen, damit sie während der Fahrt untergehen müssen und sie zu ungeheuren Preisen verkaufen. Die unglücklich Bemannung kommt gewöhnlich bei der Fahrt um oder wird im günstigsten Falle schiffbrüchig und die Passagier sterben die Versicherungsumme ein.“

Unser Patron von Ostende war ein solches Ungeheuer, welches hunderte von Menschenleben auf dem Gewissen hat. Er war in Beirut und Palästina eingewickelt, seine Hände steckten in Belgandhandeln und die Füße in dem feinsten Schulwerk, durch welches seine Freundschaft und Kälte dringen konnte. Er war ein dicker, fetter Mann, stets lustig, wenn er das Glend seiner Bohnflaven lag, durch deren Not er zu seinem Reichtum gelangt war. Sein Bauch, bieder als die Brust, ließ dem Herzen nur wenig Platz.

„Donnerwetter,“ sagte er im Eintreten, „ich komme, um mich davon zu überzeugen, ob Sie mich dieses Mal pünktlicher als das vorige Mal bezahlen können. Sie sagen gewöhnlich, daß Sie den Tag verzeihen, um Sie bezahlen müssen. In diesem Jahre jedoch werde ich keinen Aufschub dulden. Ich sage es Ihnen vorher, daß Ihre Miete übermorgen fällig ist. Ich warne Sie vorher, merken Sie sich das.“

„Ach Herr,“ antwortete die junge Frau zaghaft, „wir können an dem heutigen Tage nicht bezahlen. Wir haben keine Arbeit und kein Geld. Bedenken Sie das schlechte Wetter, welches meinen Mann seit länger als acht Tagen von der Arbeit hält.“

„Das geht mich nichts an,“ verzette der Besizer. „Aber lieber Herr,“ antwortete der Fischer demüthig, „warten Sie bis zu der Zeit, wo ich wieder die See befahren kann. Ich wollte noch in dieser Woche meiner Arbeit nachgehen, um das zu verdienen, was ich Ihnen schuldig bin, aber seit acht Tagen ist das Meer nicht zu befahren, es wird von Tag zu Tag wüthender Uebergeugen Sie sich davon!“

In der That, das Meer war so aufgeregt, daß es seinen Schaum bis ins Zimmer warf.

„Das geht mich nichts an,“ wiederholte der Besizer gleichmüthig.

Und als er die Frau weinen sah, ließ er sich herab, ihr die Gründe für seine Unbegünstigkeit anzugeben.

„Man muß Vorsichtsmaßregeln treffen,“ sagte er in widerlichem Tone hinzu, „Sie dürfen nicht den Sturm abwarten, außerdem ist das Boot dunnert. Sie sind Müßiggänger und Schwärmer. Sie müssen stets arbeiten, soviel wie Sie nur irgend können und das ganze Jahr hindurch sparsam sein, damit Sie mich bezahlen können.“

„Aber, mein Herr,“ verzette der Vater, „Sie wissen doch, daß wir arbeiten, soviel in unseren Kräfteu steht, daß wir von der Hand in den Mund leben und daß es uns schwer fällt, uns ehlich durchzuschlagen. Der geringe Arbeitslohn für die Woche geht für die Bedürfnisse der Woche drauf. Was mir die Fischerer einbringt an Lohn, reicht kaum hin, den Bäder zurückzubehalten, so daß ich kaum etwas zurücklegen kann, um Ihnen die Miete zu bezahlen.“

„Das geht mich nichts an,“ Geld oder hinaus aus der Wohnung,“ sagte der Besizer. Er war müthig geworden und nannte die armen Leute schlechte Subjekte, Faulenzer, Glende, welche nur zum Essen gut sind. Sie haben trüben in die Welt, die sie nicht ernähren können, deshalb trüben sie es noch toller wie das Vieh. Sie liegen sich ins Hospital bringen, um wie die Bettler sterben zu können. Er war schließlich vor Zorn seiner Sinne nicht mehr mächtig.

(Schluß folgt.)

Deutscher Reichstag.

83. Sitzung vom 26. April, I. Mr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Nachtragsetzes. (Nachforderungen behufs Veranlagung der Gesamtheit in Washington in eine Volkssatz, zum Ankauf eines Volkssatzgebäudes in Madrid und zur Befreiung der Kosten für die Chicagoer Bestausstellung.)

Auf Antrag des Abg. Prinz v. Arenberg (Centr.) wird die Vorlage an die Subdelegationen verwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Antrages Stadthagen auf Genehmigung zur Entschloßung des Antrages des Reichstages. Abg. Singer (Soz.) Geistes des Subdelegationen v. Schelling ist unter dem 24. April d. J. an den Abg. Stadthagen ein Schreiben ergangen, in welchem er beantragt wird, daß auf seine am 7. d. M. bei dem Herrn Minister eingegangene Vorschläge über die Vertheilung des Herrn Oberstaatsanwalts vom 23. März d. J. nach Einhalt des erforderlichen Berichtes der hiesigen Herr Staatskanzlei angetrieben ist, daß die Genehmigung des Reichstages zur Einleitung der strafrechtlichen Verfolgung erforderlich ist, abzugeben und sich alsobald der materiellen Prüfung des Antrages des Abg. Stadthagen zu unterziehen. Nach meiner Meinung wird an der Sachlage durch dieses

Schreiben nicht geändert. Ich lege Wert darauf, festzustellen, daß dieses Schreiben erst ergangen ist, nachdem mir im Reichstag und in der Kommission über diesen Fall verhandelt worden ist, während der Herr Subdelegationen beantragt hatte, schon vorher auf die materiellen Eingaben des Abg. Stadthagen zu antworten, wenn er gegen die Vertheilung verfuere. Da der Subdelegationen der Staatsanwalt nur aufgefunden hat, sich der materiellen Prüfung des Antrages zu unterziehen, für uns also durch dieses Schreiben kein Anhalt gegeben ist, daß der Staatsanwalt die Verfolgung des Abg. Stadthagen einleiten wird, so wird die Sachlage durch dieses Schreiben nicht geändert. Die geringste Mitteilung über eine solche Absicht zu erkennen gegeben hat, so glaube ich den Antrag der Subdelegationen-Kommission ebenfalls empfehlen zu können. Ich habe auch mich verpflichtet gehalten, dem Hause Mitteilung von dem Schreiben zu machen, damit nicht etwa von einer Seite der Vorwurf erhoben werden könnte, es sei in uns nicht den Willen gewesen, welches wir der Beurteilung des Hauses nicht unterbreitet haben.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher erklärt, daß ein Beschlusses auf Seiten der Justizverwaltung nicht vorliege. Von dem Beschlusse des Reichstages werde der Justizverwaltung offiziell Kenntnis gegeben werden.

Nach weiterer Auseinandersetzung zwischen dem Staatssekretär und dem Abg. Singer und Stadthagen (Soz.) wird der Antrag angenommen.

Es folgt die erste Beratung des von dem Abg. Dr. Barth und Ritter (Centr.) eingebrachten Gesetzentwurfes, betreffend Wiedereinrichtung des Reichstages in Verbindung mit der ersten Beratung des denselben Gegenstand betreffenden Antrages Gröber (Centr.). Beide Anträge bezogen sich auf den Reichstag.

Abg. Dr. Barth (Centr.): Vorauszusetzen, daß der Reichstag noch länger zusammenbleibt, lehne wir von einer Kommissionsberatung ab, jedoch ist die Behauptung der Herren Gröber und Ritter, daß der Reichstag nicht in Verbindung mit der ersten Beratung des denselben Gegenstand betreffenden Antrages Gröber (Centr.) über die Wiedereinrichtung des Reichstages, welche den Reichstag gegenüber seinen der Arbeitgeber ausübt wird. Den Arbeitern wird vor dem Wahllokal ein deutlich erkennbarer Zettel in die Hand gedrückt. Solche Zettel sind auch bei der Wahl des Abg. Gröber vorgekommen, die deshalb von dem Reichstag aus diesem Grund aufgestellt worden ist. Das australische System ist auch in Amerika und England schon seit Jahrzehnten eingeführt. Dort ist infolgedessen fast alle Wahlfälschung verschwunden. Wir haben in unsern bisherigen Anträgen die Beschlüsse der Kommission zum Teil aufgenommen. Wir sind es dem Reichstag schuldig, daß wir ihnen ihr Reichstagsmitglied möglichst unerschrocken und unerschrocken, zumal ihr Vorschlagsmaß fast völlig unerschrocken ist. (Beifall links.)

Abg. Gröber (Centr.) beklagt, daß von ihm eingebrachte Anträge. Seine Partei sei nicht gewillt, die Wahlreform zu unterstützen. Wählendwert sei es, daß der Antrag noch von dem nächsten Reichstag ausgeht.

Abg. Ritter (Centr.): Wir haben gegen die Anträge, denen wir im allgemeinen zustimmen, nur den Einwand zu machen, daß kein die Wahlreform ist, der Wahltag soll auf einen Sonntag fallen. Es gibt, besonders auf dem Lande, eine große Anzahl von Wählern, die infolge der Art ihrer Beschäftigung oder zu weiter Wege überhaupt nicht in der Lage sind, an dem Wahltag zu erscheinen. Das mit der Beratung des Wahlgesetzes auf einen Sonntag eine Vereinfachung der Sonntagseier oder Sonntagstage verbunden ist, halte ich nicht für begründet; in einem so katholischen Lande wie Frankreich ist der Wahltag ebenfalls auf einen Sonntag gelegt. Die heutige Einleitung der Wahlreform hat ihre großen Nachteile. Wegen die „Reinlichkeitsmaß“ werden die Wähler, wenn ich auch nicht glaube, daß auf diesem Wege eine absolute Wahlreform erzielt werden kann. Eine große Menge von Wählern wird auch nicht kommen. Uebrigens ist das, was in der Wahlreformkommission vorgeschlagen wird, nur ein schwacher Rest der Wahlreform. Ich es nicht vorgekommen, daß auf einem Gut den Wählern gesagt wurde: so viel oppositionelle Stimmen von Euch hier abzugeben, wozu, so viel Leute werden entlassen! Die größte Schwierigkeit, die diesen Anträgen entgegensteht, ist, daß sie bei den verbandlichen Regierungen kein Entgegenkommen finden werden, da sie ohnehin keine Freunde des allgemeinen niederen Wahlrechts sind und bemerken nicht noch weitere Zugewinnmöglichkeiten. Das darf aber kein Hindernis sein, daß das Land in seiner Reichthümlichkeit für diese verbandlichen Regierungen des allgemeinen Wahlrechts auspricht. Wie die Nationalvereine zur Wahlrechtsfrage haben, kann schon aus einem Artikel der „Kölnischen Zeitung“ entnehmen, in welchem ausgedrückt wird, daß man in Deutschland seit 1867 unter einer Völkerverfassung steht. Wir sind unter allen Umständen beharrlich, aber die Regierungen zu befehlen, dieselbe aber nicht von unten aus, wie bisweilen behauptet wird, sondern von oben, welche heute die politische und gesellschaftliche Macht in Händen haben. Damit, daß die Regierung das Papier zu dem Einmengen lassen soll, erklären wir uns durchaus einverstanden. Wenn es dahin kommen sollte, daß dieselbe jetzt beschließen sollte, die Wahlreform auszuüben, allerdings eine Reaktion von unten gegen die Angriffe auf die Wahlreform nicht ausbleiben.

Damit schließt die Debatte.

In ihrem Schlußwort empfehlen die Abg. Ritter (Centr.) und Ritter (Centr.) nochmals die Anträge.

Die zweite Beratung wird in die nächsten Sitzungen.

Der Antrag Dr. Pfeifer, betr. Aufhebung der justifizierenden Kabinetsaktes in den Reichstagen des Rechnungshofes des deutschen Reiches zu den allgemeinen Rechnungen über den Reichshaushalt wird auf Vortrag des Abg. Dr. v. Marquardts (natl.) aus Rücksicht auf die Absenkerheit des Antragstellers von der Tagesordnung abgelegt.

Präsident v. Lepow v. teilt mit, daß der Alterspräsident Abg. Frhr. v. Zetta am Mittwoch mittig in Berlin verstorben ist, und widmet demselben einen Nachruf. Die Mitglieder erbeben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen.

Als für Sitzung, Donnerstag 2 Uhr. (Kleinere Vorlagen, G.-E., betr. Verrat militärischer Geheimnisse, Rudersberg, G.-E., betr. Abzahlungsgesetz.)

Schluß 3 Uhr.

Tafel und Fern.

Häufendorf. (Nord und Selbstmord.) Eine offenbar im Wahnsinn begangene Muthat macht hier großes Aufsehen. Die Frau eines am Derendorfer Bahnhof angelegten Bahnhofs wurde vor geraumer Zeit wahnsinnig und mußte deshalb in die Irrenanstalt in Grafenberg gebracht werden. Aus dieser ist sie am Montag voriger Woche als geheilt entlassen worden und ging sofort wieder zu ihrem Manne. Dienstag abend, als dieser zum Nachtschlafen gegangen war, ergriß die Frau ein Weil, trennte damit ihrem einzigen vier Jahre alten Söhnchen den Kopf vom Rumpfe, ließ dann zur Bahn und ließ sich dort von dem nächsten Zuge abführen. Sie wurde buchstäblich in zwei Teile geteilt und war sofort eine Leiche. Man glaubt, daß sie die schauerliche That in einem neuen Anfall von Geistesstörung begangen hat.

Chicago, 25. April. 160 Mann der columbianischen Garde, die mit dem Polizeidienst in der Ausstellung betraut sind, reichten wegen ungenügender Bezahlung ihre Entlassung ein. — Der von dem letzten Congreß angeordnete Staatenschatz von 2 Millionen Pfund Sterling geköpft. Neun Personen wurden getödtet.

